Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 17 (1961)
Heft: 1

Rubrik: Dies und das

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Dies und das

Erfreuliche Kunde vom Léman

In „Losanen", der waadtländischen Hauptstadt, besteht seit bald zwanzig Jahren eine *„Gesellschaft für Literatur und Kunst"* zur Pflege des deutschen Geisteslebens. Mitten im zweiten Weltkrieg gegründet, als die Muttersprache der Deutschschweizer durch den Wahnsinn der neuen Machthaber im Reich auch in helvetischen Landen um ihr Ansehen gekommen war, hat sich die Gesellschaft durch zwei Jahrzehnte als lebenskräftig erwiesen, und sie erfreut sich weiterhin eines blühenden Lebens. Daß es auch heute noch Wunder gibt, beweist diese „blaue Blume" am Genfer See! Die Vereinigung verdankt ihr Gedeihen dem Mut und der Weitsicht der Gründer. Sie wollten keinen geschlossenen Zirkel von Deutschsprachigen bilden, die sich vom Leben des Welschlandes abschlössen; vielmehr sollte die Gesellschaft auch der wahrhaft schweizerischen Aufgabe dienen, aufgeschlossenen Welschschweizern die Schätze des Geisteslebens deutscher Sprache zu erschließen. Prof. Paul Hedinger, der verdiente Präsident, hat kürzlich in der „Gazette de Lausanne" Gelegenheit erhalten, die Ziele der Gesellschaft darzulegen. In seinem freundeidgenössischen Aufruf an die Leser des Blattes sagte er unter anderem: „Die Zeit hat ihnen (den Gründern) recht gegeben. Die intellektuellen Kreise in Lausanne zeigen sich diesen Bemühungen gegenüber aufgeschlossen. Sie schätzen die ihnen im Winterhalbjahr gebotene Möglichkeit, die Sprache Goethes, Gottfried Kellers und Nietzsches, deutsche Musik, Gedichte, Vorträge und Theaterstücke zu hören. Namen wie Felix Baumgartner, Irene Triesch, Huggenberger, Bergengruen, Hans Mühlestein, die Spielgruppe der Universität Bern und andere mehr haben ein gutes Andenken hinterlassen, denn sie boten stets sehr Wertvolles." Prof. Hedinger weist dann noch besonders darauf hin, daß die Gesellschaft gerade auch den Lausanner Schülern und Studenten, die Deutsch lernen, wie auch ihren Lehrern mit Freude die Gelegenheit bietet, gutes Deutsch zu hören und so die eigene Bildung zu erweitern.
Der Deutschschweizerische Sprachverein wünscht der Gesellschaft für deutsche Literatur und Kunst am Gestade des Genfer Sees weitere Jahrzehnte blühenden Gedeihens!

H.

Up to date mit „Kiss me Kate"

Warum darf eigentlich ein Musical nicht schlicht Musikspiel heißen? Warum „Kiss me Kate!" und nicht „Küß mich, Käthchen!"? Wer soll denn der amerikanischen Englischinvasion wohl Widerstand leisten, wenn nicht die deutsche Bühne? Mögen andere in ihrem Snackcorner lunchen und musicboxen, um ja up to date zu sein. Wagen wir doch zu sagen: „Küß mich, Käthchen!"

FH. „Zentralschweizerisches Volksblatt"

Das habe ich nicht gewußt!

So sagt jeder, wenn er unsere kleine Schrift „Die Bresche klafft!" gelesen hat. Verschenken Sie das Heft in Ihrem Bekanntenkreis, geben Sie es vor allem jungen Leuten zu lesen, damit sie die Hintergründe und Auswirkungen des Bundesbeschlusses kennen lernen, mit dem die welsche Privatschule in Bern zur Bundesschule erhoben wurde! Der Sonderdruck kann bei unserer Geschäftsstelle, Goldregenweg 11, Zürich 50, bezogen werden, das Stück zu 60 Rp., ab 10 Stück zu 40 Rp.

Für „gemäßigte Kleinschreibung"

Die westdeutsche Gewerkschaftszeitschrift „Druck und Papier" hat sich zur „gemäßigten Kleinschreibung" entschlossen. Nachdem die Zeitschrift mit „kleingeschriebenen" Versuchsexemplaren bei ihren Lesern Erfolg hatte, will „Druck und Papier" vom 1. Januar 1961 an endgültig auf die Großschreibung der Substantive verzichten. Die Zeitschrift hat eine Auflage von 146 000 Exemplaren.

Die Sprachverlotterung ist eine weltweite Erscheinung!

Auch die Moskauer „Iswestija" ist darauf gekommen, daß die Bemühungen um Sauberkeit des Stils und der Sprache einen breiten Leserkreis interessieren. Zum zweiten Male binnen kurzem hat sie unter dem Motto „Unsere Muttersprache" einen Beitrag veröffentlicht, der sich gegen Sprachschlamperei, Kanzleistil, Modeausdrücke und falsch gebrauchte Fremdwörter wendet. Das sprachliche Unkraut wuchert natürlich kräftig im Bereich der politischen Agitation, in Presse, Rundfunk und im Versammlungswesen. Kaum ein Redner bekommt noch das schlichte „heute" über die Lippen, er formuliert kunstvoll: „am heutigen Tage". Statt „im Sommer" heißt es unbedingt: „während der Sommerperiode". Er „fragt" nicht, sondern „wirft mit allem Nachdruck die Frage auf". Er „prüft" nicht, sondern „trifft Maßnahmen zur Nachprüfung". Auf russisch klingt das alles genau so umständlich wie auf deutsch. Die Neigung zu läppischen Wortungetümen führt zu „Bettzubehörteilen" oder zum „Fleischschinken". Viele angeprangerte Sprachdummheiten sind einfach unübersetzbar. Wäsche wird in der heutigen Sowjetunion nicht mehr „ausgebessert", sondern „repariert" oder „restauriert". Was man früher unter „Fleischabfall" verstand, nennt man neuerdings: „Fleisch-Subprodukte". Schließlich stößt auch die Verbreitung unnötiger Fremdwörter, wie „limitieren", „prevalieren", „prolongieren" auf berechtigte Kritik, da es dem Russischen an genau entsprechenden Verben nicht fehlt. Strömte Jahrhunderte lang unablässig fremdes Sprachgut ins Land, so beachten die Sowjets jetzt voller Genugtuung, wie einzelne russische Wörter — man denke an „Sputnik" — international werden. Die Autoren der Moskauer „Sprachglossen" fordern jetzt die Gründung eines Sprachvereins, in dem Wissenschafter, Schriftsteller, Journalisten, Ansager und andere für die Reinheit der russischen Sprache sorgen.

Pzg. „Frankfurter Allgemeine"

Seltsamer Triller

„. . . und vierzehn Tage war (im deutschen Fernsehprogramm) ein *Wildwest-Triller* zu sehen, wie er blutiger und peinlicher wohl kaum vom kommerziellen Fernsehen Amerikas gezeigt werden dürfte." (Evang. Woche 1960, Nr. 44, S. 2.) Einen Triller zu sehen, dazu noch einen blutigen und peinlichen Wildwest-Triller, muß ein neuartiges, aufregendes, packendes und schauerliches Schauspiel sein. Bis jetzt haben wir Triller nur gehört. Zwar konnten wir die Lerche sehen, wenn sie am Ostermorgen emporstieg ins blaue Himmelszelt, aber ihr Triller blieb unsern Augen verborgen. Dem Geigenspieler schauten wir bewundernd zu, als er Tartinis berühmte Teufelstrillersonate spielte, die Triller jedoch waren für uns keine Augenweide, sondern ein Ohrenschmaus.
Der geneigte Leser wird gemerkt haben, daß der Verfasser des eingangs erwähnten Zeitungsartikels gar nicht das musikalische Tremolo im Sinn hat, das wir unter dem Ausdruck Triller verstehen, sondern daß er das sehr ähnlich lautende englische Wort „thriller" gebrauchen wollte. Es ist keineswegs ver-

wunderlich, daß daraus ein Triller wurde, sondern zeigt uns im Gegenteil sehr anschaulich, daß der Durchschnittsleser in der deutschen Schweiz eben kein Engländer ist und beim Lesen dieses Wortes seine Zunge — in Gedanken — nicht zwischen die Zähne streckt. Wäre es deshalb nicht anständiger und gescheiter, sich ihm auf deutsch verständlich zu machen und etwa von Schauerromanen oder Räubergeschichten aus dem amerikanischen Westen zu berichten? *hf*

ertrügen, ertrog, ertrogen

Der Gerichtberichterstatter der „Tat" (Zürich) bedient sich seit Jahren des Zeitworts „ertrügen", um auszudrücken, daß ein Übeltäter auf betrügerische Weise Geldwerte „erworben" habe. So schreibt er etwa: „Im ganzen hat Johann so über zehntausend Franken ertrogen." Das Wort ertrügen findet sich aber in keinem Wörterbuch. Ist es gleichwohl gut, richtig gebildet und nützlich? Die Frage darf wohl bejaht werden. Dieser Ansicht ist auch der „Sprachdienst" der Gesellschaft für deutsche Sprache in Lüneburg. Er betrachtet das Wort „ertrügen" als eine sprachlich einwandfreie Bildung. Es heißt in der Antwort weiter: „Einen Beleg dafür habe ich nicht gefunden, es scheint also neu gebildet worden zu sein, genau entsprechend dem Zeitwort ‚ertrotzen' = ‚durch Trotz erlangen' und etwa entsprechend ‚erschleichen' = ‚durch Schleichen erlangen'. Es ist durchaus erfreulich, daß unsere Sprache hin und wieder um eine gute Neubildung bereichert wird. Auch ich glaubte übrigens zunächst, das Wort schon gelesen zu haben. Und das nehme ich als Zeichen dafür, daß man sich rascher als an andere neu eingeführte Wörter daran gewöhnen kann und daß es einem nach kurzer Zeit vertraut ist." *h.*

Professor Leo Weisgerber erster Träger des Konrad-Duden-Preises

Die Stadt Mannheim, seit 1959 Sitz der Dudenredaktion des Bibliographischen Instituts, hat einen Konrad-Duden-Preis gestiftet, der alle zwei Jahre für Verdienste um die Erforschung und Pflege der deutschen Muttersprache verliehen werden soll. Die Verleihung des Preises ist mit einem Betrag von 5000.— DM verbunden. Zum ersten Preisträger wurde Professor Dr. Weisgerber, Bonn, gewählt. Die Feier der Preisübergabe findet am 5. März 1961 in Mannheim statt.

Kritik des Ständerates an der Verwaltungssprache

Im Ständerat kritisierte in der Juni-Sitzung Ständerat Mäder, St. Gallen, das schlechte Deutsch der Verwaltung, insbesondere der Juristen. Er sagte, die Texte der Doppelbesteuerungsabkommen zum Beispiel seien beinahe unverständlich. Gerade hier, wo es sich um komplizierte Angelegenheiten handle, müsse die Sprache klar, einfach und verständlich sein. Statt dessen lägen öfters fast unentwirrbare Formulierungen vor.
Uns scheint, es müßte eine private oder eine amtliche Stelle geschaffen werden, die alle Gesetzestexte sprachlich bereinigen sollte, bevor sie in Druck gehen.

„Redaktion Thurgauer Zeitung"

Wird die Sprache auf der einen Seite mit viel Überflüssigem, mit Schwulst belastet, so greift auf der andern Seite ein bedauerlicher *Schwund* um sich, als ob man wieder einbringen wollte, was man an Worten vergeudet hat. Haupt-

wörter werden zusammengestellt, als ob sie einander nichts angingen. So scheint die abgerissene Adresse „Redaktion Thurgauer Zeitung" Mode zu werden. Man erhält einen „Jahresbericht Kantonsschule". Der Präsident eines Schützenvereins unterzeichnet seinen Brief mit „Präsident Schützenverein . . ."; er hat sich im Militärdienst angewöhnt zu schreiben: „Kdt. Füs. Kp. . . ." In Jahresberichten von Straßenbahnverwaltungen kann man lesen: „Die Trennung Schiene/Straße", Erzieher berichten über das „Verhältnis Eltern/Kinder". Architekten entwerfen einen „Plan Schulhaus Bahnhofstraße"; gemeint ist ein Plan für ein Schulhaus an der Bahnhofstraße. So macht man aus der Frage eine Folge von Stichwörtern: aus einem lebendigen Leib wird ein Gerippe. Von der noch weiter gehenden Sucht, die Wörter zu einzelnen Buchstaben zu verkürzen und diese zu einem neuen „Wort" zusammenzuklittern, wollen wir hier nicht reden. Es gibt nun ja Abkürzungswörterbücher, die uns durch das unverständliche Dickicht führen. *E. Nägeli*

Stimmungsbild aus Südtirol

Aus Südtirol wird ein neuer Übergriff von Italienern gegenüber der einheimischen Bevölkerung gemeldet, der dadurch ausgelöst worden war, daß die Pächterin der Bar „Olympia" in Welsberg im Pustertal, Helene Defilizis, vor sechs Italienern aus Kalabrien mit ihrem Dienstmädchen deutsch gesprochen hatte.

„Hier sind wir in Italien, hier wird nur italienisch gesprochen", wurde sie angebrüllt, worauf die Gastwirtin erwiderte, sie könne reden, in welcher Sprache sie wolle. Den Wortwechsel hörte auch der 37jährige Tischler Josef Schenk aus Welsberg, der einzige anwesende Südtiroler Gast. Schenk stand auf, ging an die Schank und bestellte in deutscher Sprache noch ein Glas Wein. Daraufhin trat einer der Italiener vom andern Ende des Pultes auf Schenk zu, nahm dessen volles Glas und schleuderte ihm den Inhalt ins Gesicht. Schenk reagierte mit einer kräftigen Ohrfeige. Nun fielen die Kalabrier über den Südtiroler her und hieben mit Händen und Füßen so lange auf ihn ein, bis er auf dem Boden lag. Einer demolierte unterdessen die aus neun Millimeter dickem Glas bestehende Eingangstür der Bar.

Nach diesem Zwischenfall verließen die Italiener das arg zugerichtete Lokal. Schenk lief ihnen nach und hielt draußen gemeinsam mit dem zufällig des Weges kommenden 24jährigen Hubert Ploner drei von ihnen fest, während die Gastwirtin laut um Hilfe schrie. Eine durch den Lärm aufmerksam gewordene Militärstreife zwang Schenk und Ploner, die Italiener laufen zu lassen. Dafür wurden die beiden Südtiroler festgehalten und erst beim Eintreffen der Carabinieri wieder freigelassen. Noch am selben Abend wurde einer der Italiener in Welsberg und zwei andere am nächsten Tag in Bozen aufgegriffen. Über die Namen dieser Leute bewahrte die Polizei bisher strengstes Stillschweigen. Es ist nur bekannt, daß sie in Welsberg beim Bau zweier Häuser beschäftigt waren, die für Wohnungen italienischer Offiziere bestimmt sein sollen. *A.-Z.*

Verwelschung der deutschen Schweiz

Ein Leser aus Murten schreibt uns: Schützenhilfe leistet der Verwelschungspolitik in unserem Lande auch der „Touring" immer wieder. So findet sich in seiner Nr. 17 vom 28. April ein Kärtchen des Gebietes zwischen Bern und Neuenburg, auf dem die Gemeinden Ins, Kerzers und Murten „aufgehört haben zu existieren". An ihre Stelle sind Anet, Chiètres und Morât getreten. Es scheint so etwas wie einen Geheimbund zu geben, der die deutsche Schweiz

sprachpolitisch unterwühlen will, um sie dahin zu bringen, wo heute das Elsaß steht. Möglich ist dies allerdings nur, weil eine Bevölkerung, der die geistigen Werte verloren gegangen sind, diesem Treiben widerstandslos zusieht. Das gilt in diesem Falle für die deutschsprachigen Einwohner von Ins, Kerzers und Murten. *B.*

Wenn Welschschweizer Deutsch lernen wollen . . .

Es ist eine Binsenwahrheit, daß den Menschen französischer Zunge am Lernen anderer Sprachen weniger liegt als den Deutschsprachigen und daß vielen von ihnen insbesondere das Deutsche „wider den Strich" geht. Das Wohl unseres mehrsprachigen Landes verlangt aber, daß sich jedenfalls die beiden Hauptsprachgruppen, die deutsche und die französische, um die Kenntnis der andern Landessprache bemühen. Eine gewisse Gegenseitigkeit ist dabei unerläßlich. Es kann nicht genügen, daß die Deutschschweizer Französisch lernen; eine möglichst weit verbreitete Kenntnis des Deutschen als der Muttersprache von drei Vierteln der Gesamtbevölkerung kann auch der welschen Schweiz nur nützlich sein. Erfreulicherweise gibt es zwischen dem Großen Sankt Bernhard und dem Gestler (Chasseral) immer wieder Eidgenossen, die das einsehen. So behandelte kürzlich ein Aufsatz im „Nouvelliste Valaisan" die Bedeutung der Sprachkenntnisse für die Zukunft unseres Landes. Der Verfasser rief die jungen Welschschweizer auf, Fremdsprachen zu lernen, vor allem Deutsch und Englisch. Wie sie das Deutschlernen anpacken sollen, sagt er mit folgenden Worten:

„Lacht nicht, ich bin tatsächlich der Meinung, daß wir Welschschweizer das Deutsche in der alemannischen Schweiz lernen sollten. Es verschlägt dabei nichts, daß die dort übliche Aussprache nicht ganz so gut ist wie in Hannover; aber Deutsch ist es gleichwohl. Die großen Städte Zürich, Basel und Bern sind sehr anziehend und bieten zahllose Vergnügen, haben jedoch den Nachteil, daß dort Romands einander allzu oft treffen können. In kleineren Ortschaften auf dem Lande ist die Gewähr viel größer, daß man wirklich deutsch sprechen lernt, ob man nun große oder kleine Vorkenntnisse mitbringt. Beginnt man ein Gespräch schriftdeutsch, so wird einem in neun von zehn Fällen auch so geantwortet. Man kann also in der deutschen Schweiz die Sprache Goethes lernen. Gleichzeitig macht man sich mit dem Dialekt vertraut, was durchaus nützlich sein kann. Die Mundart auch sprechen zu lernen, hat allerdings wenig Sinn — für solche Sprachturnübungen ist unsere Zunge nicht gemacht. Für den letzten Schliff, vor allem was die Aussprache betrifft, ist dann noch ein Aufenthalt in Deutschland sehr zu empfehlen."

Enttäuschen wir die jungen Welschschweizer nicht, die bei uns Deutsch — Hochdeutsch, nicht Bern- oder Zürichdeutsch — lernen wollen! *AHB*

Zur Beugung der Abkürzungen (Vgl. Heft 6/1960)

Duden-Rechtschreibung Mannheim spricht sich überhaupt nicht aus.
Duden-Rechtschreibung Leipzig erlaubt die Beugung im Wesfall Einzahl und empfiehlt die Beugung in der Mehrzahl: der KV, des KV(s), die KV(s). Er spricht sich aber auch nicht aus zu den Abkürzungswörtern (Biga), empfiehlt jedoch die Beugung der Kurzwörter: des Autos.
Duden-Sprachlehre Mannheim läßt beides zu: der KV, des KV, die KV oder des KVs, die KVs. Zu den Abkürzungswörtern gibt sie auch keinen Hinweis, jedoch empfiehlt sie die Beugung der Kurzwörter: das Auto, des Autos, die Autos.

Duden-Sprachlehre Mannheim läßt beides zu: der KV, des KV, die KV oder Einzahl, empfiehlt hingegen die Mehrzahl: die KVs. Die Abkürzungswörter werden nicht berührt, hingegen ist die Beugung der Kurzwörter zu bilden: das Auto, des Autos, die Autos.

Druckfehlerteufelchen! Der Text der ersten Zeile dieser Seite lautet richtig: *Duden-Sprachlehre Leipzig* spricht sich nicht aus über die Beugung im Wesfall

Aus dem Verein

Die Jahresversammlung

findet am 19. März in Solothurn statt. Die Mitglieder werden dazu persönlich eingeladen. Vorgesehen ist, die Ziffern 3—7 der Satzungen gemäß den untenstehenden Vorschlägen zu ändern.

Änderung der Satzungen

Der Vorstand schlägt der Jahresversammlung folgende Änderungen vor:

3. Jeder Schweizer und jede Schweizerin kann Mitglied werden. Auch Rechtspersonen (Behörden, Vereine, Körperschaften) können die Mitgliedschaft erwerben. Die Jahresversammlung beschließt auf Antrag des Vorstandes über die Mitgliedschaft von Nichtschweizern.
4. Innerhalb des Vereins können Zweigvereine gebildet werden.
5. Die Jahresversammlung wählt durch einfache Stimmenmehrheit auf zwei Jahre den Vorstand — ohne den Schriftleiter des „Sprachspiegels" — und zwei Rechnungsprüfer. Der Vorstand ist wiederwählbar und besteht aus Obmann, Obmannstellvertreter, Schriftführer, Rechnungsführer und mindestens vier Beisitzern; die Zweigvereine und die Kantone des deutschsprachigen Gebietes sollen im Vorstand angemessen vertreten sein. Der Obmann wird von der Jahresversammlung bestimmt. Obmann, Obmannstellvertreter, Schriftführer, Rechnungsführer und der Schriftleiter des „Sprachspiegels" bilden den Ausschuß.
6. Den Sitz des Vereins bestimmt der Vorstand.
7. Der Vorstand erledigt die Geschäfte in Sitzungen oder auf schriftlichem Wege. Der Verein entschädigt die Vorstandsmitglieder und allfällige Beauftragte je nach dem Stand seiner Mittel für ihre Bemühungen. Der Schriftleiter des „Sprachspiegels" wird vom Vorstand gewählt und ist dessen Mitglied. Er ist für den Inhalt des „Sprachspiegels" verantwortlich.

Werbung

Herr Gustav Hartmann, Goldregenweg 11, Zürich 50, übernimmt die Werbestelle des Sprachvereins. Alle Mitglieder werden gebeten, ihm die Anschriften von Personen mitzuteilen, denen das Werbematerial zugestellt werden soll.

„Sprachspiegel"-Abonnement und Jahresbeitrag

Der Einzahlungsschein für den Jahresbeitrag wird mit der Einladung zur Jahresversammlung an die Mitglieder des Gesamtvereins verschickt. Die Mitglieder der Zweigvereine Basel, Bern, Luzern und Zürich bezahlen ihren Beitrag an die betreffende Ortskasse.